

# Lasst viele Blumen blühen

**Nachhaltigkeit** Informationsfahrt zum flächensparenden Bauen soll neue Impulse für den Raum Bad Boll bringen. Teilnehmer von Beispielen in Tübingen beeindruckt. Auch Hattenhofen hat Vorbildliches aufzuweisen.

**R**essourcen schonen und dem Bedürfnis nach bezahlbarem Wohnraum gerecht werden – mit diesem Thema beschäftigte sich der Nachhaltigkeitsbeirat der N-Region Raum Bad Boll seit mehr als einem Jahr. Nun veranstaltete er eine Informationsfahrt nach Tübingen unter der Leitung des Gammelhäuser Bürgermeisters Daniel Kohl und des Arbeitsgruppenprechers Hans Ley. 30 Teilnehmer informierten sich über flächensparende, soziale und gemeinschaftliche Bau- und Wohnformen und darüber, wie kommunale Bauplaner den grassierenden Flächenverbrauch eindämmen können. Hier ihr Bericht.

Von Tübingens Baubürgermeister Cord Soehle hörten sie Erstaunliches: Die Universitätsstadt habe es geschafft, seit 1986 keine Außenentwicklung zu betreiben und dennoch für über 10 000 neue Einwohner Wohnraum zu schaffen. Erst jetzt, nachdem keine innerörtliche Entwicklung mehr möglich ist, gebe es in



Gelebte Gemeinschaft und viel Grün: So stellte sich den Gästen aus dem Voralbgebiet dieses Tübinger Wohnprojekt dar.

Foto: Arbeitsgruppe N-Region

„Hier herrscht Begegnungskultur statt Abgrenzung durch „Abstandsgrün“.

**Eckhard Rahlenbeck**  
Baugemeinschaft Syngeria

einigen Teilorten Planungen zur Außenentwicklung. Auch dies unterliege genauen Vorgaben, wie möglichst wenig Fläche verbraucht wird.

Zur Ausgestaltung gibt es eine Philosophie: „Lasst viele Blumen blühen“ – Vielfalt statt Monotonie.“ Dies heiße gemeinschaftliche Planung durch kreative, sozial engagierte Bürger, begleitet von klaren Vorgaben durch die Bauverwaltung. Dahinter stehe

das „Tübinger Modell“, bei dem die Stadt möglichst viele Grundstücke erwirbt, um damit bei der Vergabe der Bau-Projekte möglichst großen Einfluss zu haben. Verkauft wird nicht an den Meistbietenden, sondern an diejenigen, die das beste, auch sozial überzeugendste Konzept haben.

Die Idee von Baugemeinschaften gab es immer – in Tübingen hätten sie sich als ein besonders gelungenes Modell erwiesen: Mehrere Parteien planen, bauen und wohnen letztendlich zusammen, mehrere Baugemeinschaften bildeten zusammen lebendige neue Stadtteile wie das inzwi-

sehen schon berühmte Französische Viertel, das Mühlenviertel oder die Alte Weberei auf dem Egeria-Gelände.

Dort besichtigte die Reisegruppe, bestehend aus Bürgermeistern, Gemeinderäten und anderen Interessierten eines der Vorzeigeprojekte: die Baugemeinschaft Syngeria. 16 Parteien, 41 Bewohner, darunter elf Kinder und sieben Bewohner einer betreuten Senioren-Wohngemeinschaft hätten sich zusammengefunden zum „Co-Housing“. Hier herrsche Begegnungskultur statt Abgrenzung durch „Abstandsgrün“, so der Initiator Eckhard Rahlenbeck, der

das Projekt erläuterte. Ein Gemeinschaftsraum, etwa für Spieletage oder kulturelle Veranstaltungen, ein gemeinsam genutzter Innenhof, eine Arztpraxis und ein Nahversorger im Erdgeschoss machen möglich, dass „man sich sieht“.

Die Devise heißt: „Netzwerk statt Käseglocke“. Dennoch hat jede Partei ihre eigene Wohnung, ihren völlig eigenen Lebensbereich. Dabei sei Baugemeinschaftsbauen nicht nur flächensparend, sondern auch bis zu 30 Prozent günstiger. Bei der Besichtigung des gemeinsamen Innenhofs kamen durchaus unter-

schiedliche Reaktionen der Teilnehmer zum Vorschein, berichtet die Gruppe. „Dass das Modell jedoch funktioniert, begeisterte alle.“

Nicht um Eigentum, sondern um sozialen Wohnungsbau geht es bei der Nestbau-AG Tübingen. Deren Vorsitzender Gunnar Laufer-Stark erläuterte das Konzept dieses sozial, ökologisch und ökonomisch ausgerichteten Baurägers: Bedürftige Familien und soziale Institutionen, die Wohnraum für Menschen mit Handicap oder für Senioren anbieten, sind die Mieter von Nestbau. Das Besondere: Das Geld stammt von privaten Investoren, die bei einer Rendite von 1,5 Prozent ihr Geld sicher und gleichzeitig gemeinwohlorientiert anlegen wollen. Außerdem unterstützen sie damit die ökologischen Ziele der Nestbau, die auf klimafreundliche Energie setzt.

Dass es auch im Voralbgebiet interessante Modelle des Planens und Bauens gibt, erläuterte zum Ende der Exkursion Bürgermeister Jochen Keutter in Hattenhofen. Die gemeindeeigene Wohnbau-Gesellschaft steuert hier im Wesentlichen das Flächenmanagement. Sie kaufte zentrale Grundstücke auf und erstellte neben Gemeinschaftseinrichtungen auch mehrere Mehrfamilienhäuser mit Eigentumswohnungen. Damit wurde in zentraler Ortslage auf wenig Fläche viel Wohnraum für Menschen aus der Gemeinde und dem näheren Umfeld geschaffen.

Fazit der Arbeitsgruppe: „Die Informationsfahrt zeigte auf, wie attraktiv Wohnen jenseits von klassischen Einfamilienhaussiedlungen sein kann und wie sinnvolle kommunale Steuerung aussieht.“ Die Ideen werden nun in die Nachhaltigkeitsregion eingespeist. „Man kann gespannt sein, welche Impulse umgesetzt werden“, so die Initiatoren.